



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 10. Januar 1879.

Nr. 15.

Orient.

Konstantinopel, 8. Januar. Nach einer solchen veröffentlichten amtlichen Bekanntmachung des Finanzministeriums wurden überhaupt 1,843,148,000 Piaster Raines emittirt, von denen sich augenblicklich noch 1,530,451,481 Piaster in Circulation befinden. Die Banque Ottomane kauft seit gestern auf Grund eines Regierungsbefchlusses täglich für 4000 Pfd. Sterl. Raines zu einem täglich eine Stunde vor Eröffnung der Bourse bekannt zu machenden Course zurück. Die Bourse hat Nassif Bey, Sohn des verstorbenen Franco Pascha und gegenwärtig erster Vizepräsident in Paris, als Nachfolger des zum umliegenden Generalgouverneur designierten Gouverneurs von Syrien, Rustem Pascha, in Aussicht genommen und bereits die Anfragen wegen des für diese Wahl erforderlichen Einverständnisses an die Garantemächte ergangen lassen.

Die Mission des Sektionspräsidenten des Staaterrathes, Kamil Pascha, welcher zum außerordentlichen kaiserlichen Kommissar für Albanien ernannt wurde und sich bereits nach Antipari eingeschifft hat, ist, gutem Vernehmen nach, eine dreifache. Derselbe soll 1) die Einwohner der an Montenegro abzutretenden Gebiete beruhigen und bewegen, sich widerstandslos in die durch den Berliner Kongress geschaffenen Verhältnisse zu fügen; 2) die von den Montenegrinern zu räumen und an die Türkei zurückfallenden Gebiete zu übernehmen und daselbst wieder die Regierung des Sultans einzuführen; 3) im Falle, daß aus den an Montenegro abzutretenden Provinzen Auswanderung nach türkisch Albanien stattfinden sollte, diese zu leiten und für die neuen Niederlassungen der Emigranten zu sorgen.

Deutschland.

Berlin, 9. Januar. Der Wortlaut des Entwurfes, welchen der Reichstag unter dem Datum Friedrichsruh, 31. Dezember 1878, dem Bundesrath vorgelegt hat, ist:

Entwurf eines Gesetzes betreffend die Strafgewalt des Reichstages über seine Mitglieder.

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstages, was folgt:

§ 1. Dem Reichstag steht eine Strafgewalt gegen seine Mitglieder zu.

§ 2. Diese Strafgewalt wird von einer Kommission ausgeübt, welche aus dem Präsidenten, den beiden Vizepräsidenten und zehn Mitgliedern besteht. Letztere werden bei dem Beginn jeder Session für die Dauer derselben unmittelbar nach erfolgter Wahl der Präsidenten gewählt.

§ 3. Die Abhandlungen, welche die Kommission verhandeln kann, sind, je nach der Schwere der Angelegenheit:

- 1) Verweis vor versammeltem Hause;
- 2) Verpflichtung zur Abbitte vor versammeltem Hause in der von der Kommission dafür vorgeschriebenen Form;
- 3) Ausschließung aus dem Reichstag auf eine bestimmte Zeitdauer. Diese kann bis zum Ende der Legislaturperiode erstreckt werden. Mit einer Ausschließung, welche sich auf die Dauer der Legislaturperiode erstreckt, kann der Verlust der Wahlbarkeit zum Reichstag verbunden werden.

Der Verlust der Wahlbarkeit kann selbstständig ausgesprochen werden, wenn das Mitglied dem Reichstag nicht mehr angehört.

§ 4. Enthält die Angelegenheit den Thatbestand einer nach den Bestimmungen des gemeinen Strafrechts strafbaren Handlung, so kann auf Antrag der Kommission neben der von ihr verhängten Abhandlung, falls das Mitglied dem Reichstage nicht mehr angehört, selbstständig die Ueberweisung an den Strafgerichtshof von dem Reichstage beschlossen werden.

§ 5. Beschließt der Reichstag die Ueberweisung an den Strafgerichtshof, so finden die Vorschriften der Artikel 30 und 31 der Reichsverfassung keine Anwendung.

§ 6. Wird die Abhandlung (§ 3) wegen einer Ausfertigung oder wegen des Inhalts einer Rede ausgesprochen, so kann zugleich die Ausfertigung oder die ganze oder der betreffende Theil der Rede von der Aufnahme in den stenographischen Bericht ausgeschlossen werden. In einem solchen Falle ist

auch jede andere Veröffentlichung durch die Presse verboten.

§ 7. Die Wirksamkeit der Kommission tritt ein, wenn

- 1) der Präsident sie anordnet, oder
- 2) mindestens 20 Mitglieder des Reichstages sie beantragen.

Die Anordnung (Nr. 1) oder der Antrag (Nr. 2) muß innerhalb drei Tagen, nachdem die Angelegenheit vorgekommen ist, erfolgen.

§ 8. Die Kommission verhandelt und entscheidet unter dem Vorsitz des Präsidenten und in dessen Verhinderung, dem des nächsten Vizepräsidenten in der Mindestzahl von sieben Mitgliedern.

Das Verfahren wird durch eine Ordnung geregelt, welche von der Kommission entworfen wird und der Genehmigung des Reichstages unterliegt.

§ 9. Die Kommission entscheidet endgültig. Lautet jedoch die Entscheidung auf Ausschließung aus dem Reichstag (§ 3 Nr. 3), so kann der Ausschließene innerhalb acht Tagen nach erfolgter Verkündung schriftlich die Entscheidung des Reichstages anrufen.

§ 10. Der Präsident ist berechtigt, ungebührliche Äußerungen der Mitglieder vorläufig von der Aufnahme in den stenographischen Bericht auszuschließen, sowie jede andere Veröffentlichung derselben durch die Presse vorläufig zu untersagen.

Eine solche vorläufige Anordnung erlischt, wenn nicht wegen der betreffenden Äußerung innerhalb drei Tagen die Entscheidung der Kommission (§ 7) angeordnet oder beantragt wird.

§ 11. Zuwiderhandlungen gegen das im § 6 enthaltene Verbot, sowie gegen die in § 10 bezeichnete vorläufige Anordnung des Präsidenten werden mit Gefängniß von drei Wochen bis zu drei Monaten bestraft, sofern nicht nach Maßgabe des Inhalts der erfolgten Veröffentlichung eine schwerere Strafe verurtheilt ist.

§ 12. Die an die Kommission gelangten Angelegenheiten, welche bei dem Schluß einer Session nicht erledigt sind, gehen in der Lage, in der sie sich befinden, auf die Kommission der nächsten Reichstagsession über.

Urkundlich u.
Gegeben etc.

Im Anschluß an das gestern von der „Prov.-Korr.“ erwähnte Handschreiben des Kronprinzen über die Willensmeinung des Kaiserpaars in Bezug auf die Geschenke zur Feier der goldenen Hochzeit wird dem „Berl. Tagebl.“ von offizieller Seite noch Folgendes mitgetheilt:

In Folge einer von einem Oberpräsidenten an das Allerhöchste Kabinett gerichteten Anfrage wegen der bezüglichen Absichten eines Provinzialverbandes hat der Kaiser über die etwaigen Kundgebungen zum 11. Juni sich dahin geäußert, daß einmal das Fest noch ziemlich fern sei und vor Allem in Gottes Hand ruhe, deshalb seine darauf bezüglichen Erwägungen dem Kaiser noch nicht näher getreten. Jedes Zeichen der Treue und Anhänglichkeit, welches als freie Huldigung aus dem Herzen des Volkes komme, werde von Sr. Majestät stets sehr wohlthunend empfunden. Dagegen werde es im Hinblick auf unsere gegenwärtige wirtschaftliche Lage für das Gefühl des Kaisers peinlich sein, irgend welche Zuwendungen zu seiner persönlichen Annehmlichkeit zu empfangen, selbst der mehr oder minder erhebliche Betrag, welcher für die dekorative Ausstattung etwaiger Adressen bestimmt sein sollte, würde, nachdem Sr. Majestät erst im verflossenen Jahre durch die Fülle der Schenkungen solcher geschnürter Widmungen hoch erfreut worden, jetzt förmlich praktischen Zwecken zuzuwenden sein. Der von dem Oberpräsidenten angeregte Gedanke dagegen, daß vielleicht kleinere oder größere Kreise sich vereinigen möchten, um den 11. Juni durch Stiftungen wohlthätiger und gemeinnütziger Zwecke mittels freier Gaben zu ehren, schien Sr. Majestät in sofern angenehm zu berühren, als auf solche Weise das Andenken an den Tag noch folgenden Geschlechtern durch stets erneute Spenden oder sonst gedächtnisvolle Wirkungen gewahrt bleibe.

Vom afghanischen Kriegsgeschauplatze liegen neuere Nachrichten nicht vor. Interessant ist ein Bericht des Vertreters des „New-York-Herald“ über eine Unterredung, die er am 2. Januar in Tashkent mit General Kaufmann gehabt hat. Danach erklärt der russische General die bisherigen Erfolge der Engländer in Afghanistan gleich Null; „denn sie gewannen nur dreißig Meilen Gebiet und das

in Folge des Geldes, das den Vergewohnern gegeben wurde“.

Nach dem Berichte des Generals Rosganow, der zuletzt die russische Gesandtschaft in Kabul führte, erhielt die afghanische Bevölkerung von den Engländern pro Kopf, Mann und Frau, 6 Doll. In einem Briefe Schir Ali an General Kaufmann, welcher dem Korrespondenten zur Einsicht vorlag, behauptet der Emir, am ersten Tage im Februar-Passe den Engländern eine vollständige Niederlage bereitet zu haben, welche von den englischen Zeitungen sorgfältig verheimlicht worden ist, wie der General Kaufmann bemerkt. Hinsichtlich der Flucht Schir Ali's theilte der General dem Korrespondenten mit, daß der Emir sich bis dicht an die russische Grenze nach Marascheriff zurückziehen werde, wo er am 31. Dezember erwartet wurde. Drei Tage nach dieser Unterredung erhielt General Kaufmann einen Brief des Generals Rosganow, worin derselbe meldet, daß er mit dem Emir und dessen sämtlichen Bataillonen Kabul verlassen habe. Bei seinem Abgange habe der Emir an alle englischen Generale die briefliche Mittheilung gemacht, daß er seinen Sohn Jakub Khan, der sich jedoch weigere, zu unterhandeln, mit Vollmachten versehen habe und daß er sich auf dem Wege nach Petersburg befinde, um seine Differenzen mit England dem Kaiser zu unterbreiten. General Kaufmann erbat sich telegraphisch von Fürst Gortschakoff Instruktionen für den Fall, daß der Emir die Grenze überschreiten sollte. Bis zum 5. d. ist jedoch keine Antwort darauf eingegangen. Der General empfahl, den Emir zu empfangen.

Aus der Provinz Sachsen, 8. Januar. Wie die „Magdeb. Zig.“ erfährt hat der landwirtschaftliche Centralverein der Provinz Sachsen in seiner gestrigen Sitzung in Halle nach längerer stürmischer Debatte mit allen gegen zwei Stimmen sich für das neue Zoll- und Steuerprogramm des Reichstages ausgesprochen und beschlossen, demselben eine Zustimmungserklärung zu überreichen. Derartige Kundgebungen werden in nächster Zeit von noch anderen landwirtschaftlichen Vereinen inscenirt werden, als neueste Parole ist in diesen Kreisen ausgegeben, auf alle landwirtschaftlichen Produkte einen Eingangszoll von 10 Prozent zu legen.

Ausland.

Wien, 7. Januar. Unterm 31. Dezember wird der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel geschrieben:

Nachdem der Sultan Sonnabend, den 28. Dezember, als am türkischen Neujahrstage die Glückwünsche der Minister, Ulema von hohem Range und höheren Beamten entgegennahm, wird er morgen, am „fränkischen“ Neujahrstage, einer Neuierung zufolge, die Mitglieder des diplomatischen Korps empfangen. Diese Neuierung wurde von dem Großvezier Kheireddin angetrieben, der dadurch zeigen will, daß man es nunmehr mit der verjüngten und und regenerierten Türkei zu thun habe. Die Bevölkerung Stambuls ist jedoch über die Fähigkeiten des Großveziers und seiner Kollegen anderer Meinung und es bereitet sich eben eine in der Geschichte der Türkei einzig dastehende, merkwürdige Kundgebung vor. Durch Stellung der Vermögen angesehene Hodjas, Ulema und Effendis haben eine Petition redigirt, von der in allen Moscheen Abschriften aufzulegen, die täglich mehr Unterschriften empfangen. In dieser an den Sultan gerichteten Petition wird mit aller von der Höflichkeit und Klugheit gebotenen Rücksicht gesagt, daß das osmanische Volk kein Vertrauen mehr zu den Männern habe, die heute seine Geschicke lenken und daß die Minister des Sultans nach einander Beweise ihrer Ohnmacht gegeben haben, die zahlreichen, das heimtückischen Uebel zu heilen. Es erübrige nur noch Eines, nämlich: taugliche und redliche ausländische Persönlichkeiten zu berufen, die die Verwaltung der materiellen Interessen der Türkei in die Hand zu nehmen, ihre Hilfsquellen zu entwickeln und ihr ihren alten Wohlstand wiederzugeben haben.

Diese von dem aufgeklärtesten Theile der türkischen Bevölkerung ausgehende Kundgebung ist ein wahres Ereigniß und zugleich ein Beweis für den großen Umschwung, der sich in den Gefinnungen der Muselmänner vollzogen. Man könnte dies „den Sieg des Elends über den Fanatismus“ nennen; denn das stets zunehmende unsägliches Elend hat den Muselmännern die Augen über die Fehler ihrer Re-

gierung geöffnet und den Wunsch nach fremder Hilfe in ihnen wachgerufen.

Provinzielles.

Stettin, 10. Januar. In diesem Jahre werden im Kreise Randow die Beschälstationen: Schöne mit 4, Jansen und Rassenbride je mit 2 Hengsten, aus dem pommerschen Landgestüt zu Labes, besetzt werden, welche unter den, in dem Beschälstatute angegebenen Bedingungen gesunde Stuten bilden. Die Beschäler treffen etwa am 8. Februar am Stationsorte ein und werden dort bis gegen Ende Juni belassen.

Das Obertribunal hat kürzlich in einem Spezialfalle durch ein in der Richtigkeit - Instanz gefälltes Erkenntniß festgestellt, daß darin, daß ein Dritter dem Beurtheilten die Geldmittel zur Bezahlung der gegen ihn erkannten Geldstrafe gewährt, eine Begünstigung im Sinne des § 297 des Strafgesetzbuchs nicht enthalten sei, weil durch die hervorgehobene Handlungswiese des Dritten der Beurtheilte der Bestrafung nicht entzogen wird. Mit der Hingabe des Geldes seitens des Dritten an den Beurtheilten wird der letztere Eigentümer des Geldes und dieses selbst ein Bestandtheil seines Vermögens. Mit der Entrichtung des ihm durch die schenkungsweise Hingabe eigenthümlich zugehörigen Betrages an den Staat verbüßt der Beurtheilte auch selbst die gegen ihn erkannte Strafe, und es erfüllt sich in diesem Akte nicht allein der Begriff einer Strafverbüßung durch den Beurtheilten selbst, sondern auch, da die Entrichtung der Geldstrafe zugleich aus dem eigenen Vermögen des Beurtheilten erfolgt, speziell der Begriff der Geldstrafe als einer Vermögensstrafe. Die Folgeergänzung durch die Hingabe des Geldes sich vermittelnde wirkliche Verbüßung der Strafe seitens des Beurtheilten schließt aber auf Seiten des Dritten das thatbestandliche Merkmal einer Entziehung der Bestrafung aus.

Der Anfang der Saison für Hasen ist von dem Bezirksrath für den Regierungsbezirk Köslin für das Jahr 1879 auf den 20. d. Mts. festgesetzt.

Pollnow, im Januar. Am ersten Weihnachtstage fand in dem Vereinslokal des hiesigen Kriegervereins eine Besprechung der Kinder derselben in Form einer Verlosung statt. Vor einem Jahre bereiteten die Krieger zuerst ihren Kindern dies Fest. Dasselbe hat damals solchen Anklang gefunden, daß schon lange vor Weihnachten die Vorbereitungen dazu kräftig in die Hand genommen wurden. Auch die Ehrenmitglieder des Vereins wurden zu dem Feste eingeladen. Die Gewinne fielen in diesem Jahre viel besser aus, als voriges Jahr. Das hat seinen Grund wohl darin, daß selbst die Eltern sich jetzt schon mehr dafür interessiren und auch noch darin, daß selbst die Ehrenmitglieder zu Einkäufen der Gewinne recht reichlich beigetragen haben. So hat Sr. Durchlaucht der Fürst von Bismarck dem Dankschreiben für die Einladung eine ansehnliche Summe zu diesem Zwecke beigefügt. Die Beistellung Sr. Durchlaucht an diesem Unternehmen hat ganz besonders große Freude unter den Mitgliedern erregt. Weiter noch haben auch Herr Rittergutsbesitzer Baron von Senden auf Raslau und Herr Leutnant Tesler auf Vellin die diesjährigen reichlichen Gewinne durch ihre Beisteuer wesentlich vergrößert. Dank den hohen Gebern! Es waren ca. 100 Mark zum Einkauf der Gewinne eingekommen und eine aus der General-Versammlung gewählte Kommission hatte die Einkäufe, wie auch die nöthigen Arrangements zu dem Feste zu besorgen. Die Gewinne wurden nur bei den Geschäftsleuten unserer Stadt gekauft, die Mitglieder des Vereins sind. In Folge dessen fielen auch die Einkäufe sehr günstig aus; denn erstlich stellten sie sehr annehmbare Preise und weiter gaben sie nach der Berechnung der gekauften Sachen freiwillig obenein, so daß sich der Werth der Gewinne nach den sonstigen Preisen fast auf den doppelten Werth im Verhältnisse zu ihrem Einkaufspreise stellte. Nachdem am Tage vorher der Weihnachtsbaum geschmückt, der Saal schön dekoriert und die Gewinne auf zwei langen Tafeln ausgelegt waren, konnte am ersten Weihnachtstage das Fest seinen Anfang nehmen. Um 1/2 7 Uhr schon waren Kinder und Erwachsene in reichlicher Zahl in den Vorzimmern des Lokals versammelt. Um 7 Uhr, als die Lichter des Weihnachtsbaumes, wie die übrigen Beleuchtungs-Gegenstände angezündet waren und der Festsaal in hellem Lichte strahlte, war die Zahl der Kinder und Erwachsenen so angewachsen, daß die großen Räume die Menge kaum

zu fassen vermochte. Der Vorsitzende, Herr Kühl, leitete zunächst das Fest durch eine kurze aber kräftige Ansprache ein und ernannte dann am Ende seiner Rede den Gesangs-Dirigenten des Vereins, Herrn Lehrer Bartel, zum Ordner des Festes und verlieh das Fest selbst in folgender Weise: Es zogen zusammen 87 Kinder, im Alter bis 14 Jahren, und zwar so, daß die großen Knaben allein, ebenso die großen Mädchen, kleinen Mädchen und kleinen Knaben. Auf diese Weise wurde es ermöglicht, daß jedes Kind etwas Passendes für sich gewinnen mußte. Für die größeren Kinder waren hauptsächlich Schul- und Wollfächer und für die kleineren Kinder Bollen- und Spielsachen zu gewinnen angeliefert. Jedes Kind mußte sein Loos selbst ziehen und wurde ihm dann der mit der Nummer ausgezeichnete Gewinn übergeben. Da alle Kinder für sich brauchbare Sachen gewannen, so waren auch alle recht zufrieden gestellt. Eltern, Freunde und Kinder freuten sich in die Wette. Es war nur Freude, ohne jede Trauer, ohne jedes Leid. Von jedem Gesichte lagte die Freude. Nach der Verlosung entstand ein Tumult, ähnlich wie ein Schlachtgetöse. Trompetengeheul, Sabelgerassel, Mitrailleur- und Gewehrgeknatter, Peitschengeknall, Gesang tönte durcheinander und Bleisoldaten, wie Holzsoldaten waren aufgestellt. Ein wirklicher Kriegesfest. Nachher ließ der erste Freundeskreis der Kinder etwas gelegt hatte, wurde ihnen gespielt und sie durften sich noch lange mit Tanz und Gesang um den Weihnachtsbaum ergötzen. Um 11 Uhr hatte das Fest, weil es erster Weihnachtstag war, sein Ende erreicht. Zu bemerken ist noch, daß auf Wunsch der hiesigen Einwohner, die nicht Soldat gewesen, also auch nicht Mitglieder sein können, freier Zutritt an dem Festabend gestattet worden. Hier- von hatten denn auch sehr viele unserer werthen Mitbürger Gebrauch gemacht. Am Spätestenabende wurde den Kindern noch ein zweites Fest mit der Blünderung des Baumes vererbt. Es war wieder für Musik gespielt und konnten die Kinder bis 10 Uhr am den brennenden Baum tanzen. Inzwischen wurden die sämtlichen Früchte, Gebäckel u. s. w. vom Baum gepflückt und gleichmäßig unter die Kinder verteilt. Dazu hatte das Komitee noch 10 Mark reserviert, wofür noch Gebäckel, Nüsse u. gekauft waren und zur Verteilung gelangten. Vermehrt wurden diese Spätestenabende für die Kinder der Vereinsmitglieder noch durch eine Menge Kuchen, welchen die wohlthätige Wirthe des Vereinslokals extra für diesen Zweck gebaden hatte.

Als um 10 Uhr die Kinder vom Tanze ermüdet nach Hause gebracht wurden, begann noch ein feierlicher Spätestenabende für die Erwachsenen, welche in aller Gemüthlichkeit vom alten Friedensjahre ins neue hereingeführungen sind. Das helle Morgenlicht leuchtete die letzten der Vergnügungs-Abende Getruenen nach Hause, um die müden Kriegesgeister, die durch die anstrengende Vergnügungs- schacht ermüdet waren, durch einen kräftigen, langen Schlaf zu stärken.

† Aus dem Schlawer Kreise, 8. Januar. Es giebt, wie allgemein bekannt, in den meisten Ortspfaffen verkommene Subjekte, die den Gemein- den viel Verdruß bereiten, namentlich aber die Gemeindevorsteher nie zur Ruhe kommen lassen. In diese Klasse kann auch der Gemeindevorsteher des Dorfes W. . . in unserem Kreise mit voller Berechtigung einstimmen. Es wohnt hier ein A-

beidmann W. . . , der, ein früherer Zuchtthäuser, sein einmal begonnenes Gewerbe nicht recht auf- geben mochte. Er verrichtete dasselbe in der Stille der Nacht, und mancher Nachbar vermischte des Mor- gens mit Schreden dies oder jenes seiner losen Güter. Es dauerte aber nicht lange, da erstellte den Vervorgenen der Arm der Gerechtigkeit, als er eben einem armen Einwohner den Kasten erbrochen und denselben seinen mühsam erworbenen Nothgroßchen von 90 Mark entwendet hatte. Er erhielt fünf Jahre Zell, hinter Schloß und Riegel sich eines Besseren oder aber eines Schlimmeren zu besinnen; denn wie die Erfahrung gelehrt, darf man von dieser Sippe nicht viel Besserung erwarten. Die Freude war natürlich allgemein, daß endlich dem Langfinger sein böses Handwerk gelegt sei; nur währte die Freude nicht lange. Die Frau des Verbrechers blieb mit 3 Kindern hüßlos zurück und mußte nun von der Gemeinde versorgt werden. Damit aber nicht genug. Der Frau behagte das stille, beschauliche Leben wenig. Sie begab sich, ihre Kinder der Gemeinde zurücklassend, auf Reisen, um sich einen Dienst zu suchen. Die Kinder wurden untergebracht, und man glaubte, damit wäre Alles gethan. Für das junge Weib begann nun ein angenehmes Leben. Das Bett und die weni- gen Habseligkeiten wurden verkauft, Glacehand- schuhe, seine Stiefelketten und allerlei Flitter gekauft und verschiedene Rundreisen gemacht. Ab und zu zeigte sie sich in ihrem Gräfinnen-Staat den erbosten Gemeindegliedern, die ihr gern, wie sich auch wohl gebührt, den Flitter vom Leibe gerissen und ihr Hausarrest auferlegt hätten. Das vergnügliche Leben währte so ziemlich ein volles Jahr, bis sie sich schließlich einen Infanteristen in R. . . zum Ge- sponsen erwählte, welchem sie auch, als er im Herbst emilassen war, in die polnische Heimath nachfolgte. Das war nun freilich so schlimm nicht, und die Einwohner von W. hätten ihr keine Thänen noch- geweint, aber es folgte u. r. zu baldiges Wiedersehen. Allein lehrte sie zurück, der Flitter war verschwun- den, und sie bestellte sich in W. Quartier zum — Wochenbett. Nun Sorge, du lieber Gemeindevor- steher, für warme Stube, warmes Bett und gute Wochengefle. Wahrsich ein trostloser Dienst, wenn man der armen Einwohner gedankt, die sich die Gioschen für die Armenpflege so kümmerlich an ihrem Munde abdarben müssen.

Das ist ein Bild aus den Nachtseiten unseres Gemeindeglieds, wie es sich in jetziger Zeit wohl öfter, wenn auch nicht in so grellen Farben, vor unsern Augen entrollt. Die Sittenlosigkeit und das Verbrechen nimmt überhand. Die Strafe da- für fürchten Dirigenen nicht, die sich einmal auf dem abschüssigen Wege befinden. Die Gemeinden selbst haben die schlimmen Folgen zu tragen und haben daher alle Ursache, so viel als möglich dem Laster in seinen ersten Anfängen zu steuern. Ist es erst so weit gekommen wie hier geschildert, dann ist wenig Hilfe mehr möglich. Man kommt un- willkürlich zu der Erkenntnis, daß solchen verkommen- en Kreaturen gegenüber die Rathe das wirksamste Heilmittel wäre.

Stadt-Theater.

„Zopf und Schwert.“ Historisches Lustspiel in 5 Akten von C. Guplow.

Wenn wir der Meinung waren, die Auffüh- rung eines Werkes von Guplow würde jetzt, wo

die letzten Worte über des Dahingeshiedenen her- vorragende Talente als deutscher Dichter und Schrift- steller noch in Aller Ohren klingen, eine Bedeutung für das gesamte gebildete Publikum werden und eine ansehnliche Zuschauerzahl heranziehen, um das Gedächtnis an den großen Todten zu ehren, so haben wir uns leider getäuscht. Man spricht zwar gerne von Biletz, man lobt und anerkennt heute mehr denn je den geistvollen Dichter, man läßt sich in gewählter Gesellschaft mit Vorliebe in eine Kon- versation oder gar Polemik über die werthvollsten Arbeiten Guplow's ein, das ist aber auch Alles! Man glaubt eben heute zu Tage schon genug gethan zu haben, wenn man eine Abhandlung über einen berühmten Verstorbenen liest, es giebt ja auch so viele große Geister in der Welt, daß es zu viel werden würde, wollte man mit jedem Einen sich näher beschäftigen! — Die Zeitungen machen uns das bequemer. — Aus jedem Blatte, das wir in die Hand nehmen, leuchtet uns ja in großen Let- tern die Chronik des Verbliebenen entgegen: „Carl Guplow wurde geboren am 17. März 1811 in Berlin. Er war einer der Seine be- deutendsten Werke sind u. s. w.“! Man steht sich den Tagesartikel flüchtig an und weiß ge- nug, um in irgend verständnisvoller oder modege- wüßter Gesellschaft sein Licht leuchten zu lassen. Man sei überzeugt, daß unter hundert Menschen sich mindestens fünfzig ein maßgebendes Urtheil über z. B. Guplow erlauben werden, man sei aber auch ebenso überzeugt, daß von diesen fünfzig kaum mehr denn zehn dieses Dichters Werke näher als dem bloßen Namen nach kennen. Es ist ein tra- uriges Zeugnis, das sich unsere Nation ausstellt, sogleich mit ihrem Urtheil fertig zu sein, ohne auch die Gründe nur zu prüfen, die ihr zu solchem das Recht geben könnten!

Auch an dieser Stelle ist über Guplow's Be- deutung als Dichter schon gesprochen und bedarf es daher einer eingehenden Erwähnung seiner für uns hier in Betracht kommenden dramatischen Ar- beiten nicht.

Das historische Lustspiel „Zopf und Schwert“ reiht sich den schönsten Dichtungen unserer deutschen Literatur an, was aber nicht verhindert, daß sol- ches gleich seinem Verfasser viele Stürme zu be- stehen hatte, ehe es auf ruhigen, festen Boden ge- langte. Im Jahre 1843 zu Mailand gedruckt, hatte es bis nach 1848 fortwährend unter der Censur zu leiden und erlebte zahlreiche Verbote, ehe es unangefastet zur Darstellung kommen durfte. Die uns in der Dichtung von Friedrich Wilhelm I. gegebene Charakterzeichnung ist eine tadellose und vollendete. Das väterliche Gefühl der Sorge für das Wohl des Staates, die Liebe zum Vaterland diktierten dem großen König oft Handlungen, die sich im ersten Augenblick wohl als einem launenhaften Despotismus entspringen ansehn. Wir lernen in Guplow's Dichtung den wahren ehlen Charakter des Königs kennen und erstreuen uns an seiner der- ben, gutgemeinten Sprache.

Der Aufführung wollen wir nur des Herrn Linzen wegen Erwähnung thun, welcher die Fi- gur des Königs treu nach dem Leben gezeichnet vor- führte. Er wußte Sprache und Haltung durchaus treffend zu kopiren und erprob somit seine Leistung zu einer höchst ansprechenden. Daneben machte sich noch Herr Müller als „Hotham“ bemerkbar. Obwohl er seine Partie geschickt durchführte, glau-

ben wir, hätte die Regie besser gethan, ihm die Rolle des Erbprinzen und Herrn Bräutig die des Hotham zu übergeben. Wenn außerdem Herr Hirt den „Evermann“ und Herr Nichts den „Sedendorff“, statt umgekehrt, gespielt haben, würde, wäre, nach unserer Meinung, die Gesamt- vorstellung wohl eine wesentlich bessere gewesen.

H. v. R.

Vermischtes.

— Eine abscheuliche Gesellschaft wurde, wie man aus Leipzig berichtet, in den ersten Morgen- stunden des neuen Jahres von zwei patrouilliren- den Schutzmännern in der Restauration zur „Glocke“ in Plagwitz ertrappt. Um einen Tisch saßen, mit weißen Tüchern um die Köpfe gewickelt, 8 Män- ner, unheimlich von den Spiritusflammen beleuch- tet, die aus einer vor ihnen stehenden Schale em- porloderten. Quer vor dem Tische stand einer in weißem Talar, der ein Stückchen Brod in der Hand haltend, soeben dabei war, den Gebrauch des heiligen Abendmahls in verabscheuungswürdiger Weise zu verspotten, indem er in der Absicht, das Brod anzuthun, die Worte: „Das ist mein Leib, der für Euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtnis“ hervorlachte und somit dieses Sacrament der christlichen Kirche profanirte. In demselben Moment wurde er verhaftet und entpuppte sich als ein gewisser Winkler aus Kleinzschocher. Die übrigen Theilnehmer ergriffen sofort das Hasen- panter, aber 3 davon sind bereits bekannt und so werden sie sammt dem Wirth ihrer Strafe verfal- len, die nach § 166 des Reichsstrafgesetzbuchs in Ge- fängnis in der Dauer bis zu 3 Jahren besteht.

Telegraphische Depeschen.

München, 9. Januar. Der Landtagsabge- ordnete Spöhl hat den Entwurf zu einem neuen Landtagswahlgesetze eingebracht, welches auf dem in- direkten Wahlmodus beruht, ferner einen Antrag betreffend die Erlassung eines Wuchergesetzes und Beschränkung der Wechselbarkeit.

Wien, 9. Januar. Die „Neue Fr. Presse“ erzählt von unterrichteter Seite, daß die rumäni- schen Verhandlungen bezüglich der Lösung des seiner Zeit abgeschlossenen Vertriebsvertrages mit der Staats- bahn nunmehr abgeschlossen seien. Außerdem sei eine prinzipielle Verständigung dahin erzielt worden, daß die Staatsbahn eine mäßige Geldentschädigung erhalte, über deren Höhe die Verhandlungen noch schweben.

Wien, 9. Januar. Das „Vaterland“ ver- öffentlicht den Text einer päpstlichen Enzyklika, in welcher die Nothwendigkeit ausgeführt wird, der Kirche wieder Freiheit zu gewähren, damit sie für das allgemeine Wohl wirken könne. Weiter wird in der Enzyklika hervorgehoben, daß, da die An- hänger des Sozialismus vorzüglich Handwerker und Arbeiter zu gewinnen suchten, die unter dem Schutze der Religion gegründeten Arbeiter-Verbindungen unterstützt werden müßten.

Bukarest, 9. Januar. Ein Konsortium ein- heimischer Kapitalisten bewirbt sich bei der Regie- rung um Pachtung des Tabakomonopols und stellt hierbei für die Staatskasse vortheilhaftere Bedin- gungen als diejenigen der bisherigen Regiege- schaft.

Washington, 8. Januar. Schatzsekretär Sber- man hat weitere 10 Millionen Bonds de 1867 eintreiben.

Zelle Nummer Sieben.

Roman in 3 Bänden von Pierre Jaccone.

50)

Buvard richtete sich auf und aus seinen ohnehin sehr lebhaften Augen schossen scharfe Blitze. Dann betrachtete er die Bleiche gleichgiltig und fast un- merklich von der Seite.

„Du schäfst die Kinder sehr zu lieben,“ sagte er mit schmeichelnder Stimme.

„Ja, ich bete sie fast an,“ versetzte die Bleiche. Und ihre Züge drückten einen naiven Stolz aus.

„Die Narbige hat sich, aufrichtig gesagt, nicht ge- täuscht,“ fügte sie hinzu.

„In wie fern?“

„Nun, denken Sie doch, das arme Weib, als sie gestern mit dem Kinde ankam und mich bei Mutter Rebours vorfand, war sie natürlich sehr er- schrocken — sie ist so ängstlich —“

„Wovor ängstigt sie sich denn?“

„Mein Gott, davor, daß man es ihr entreißt! Sie ist auch zuerst sehr verlegen und jaghaft ge- wesen. Als sie kam, hat sie meine Mutter erst lange betrachtet, dann hat sie ihr zu verstehen gegeben, daß sie sie zu sprechen wünsche und darauf haben sie sich beide ganz allein über eine halbe Stunde lang eingeschlossen. Nachher war ihre Furcht aber besiegt. Sie hätten nur sehen müssen, wie sie lächelte, als sie sah, wie zärtlich ich ihr Kind in meine Arme schloß, sie hatte die Thränen in den Augen und das Kind wollte gar nicht wieder von meinem Schooße fort. Das Eis war sofort zwischen uns geschmolzen, — sie nannte mich sofort „die Bleiche“ und schlang ihre kleinen Armechen um mich, daß es eine wahre Lust war. — O, die Kinder wissen so gut, wer es mit ihnen wohl meint — glauben Sie mir!“

Buvard schweig. Seine Stirn hatte sich mehr- mals bewölkt und die Augenbrauen sich zusammen- gezogen, während die Bleiche zu ihm sprach. Er bebielt sich aber diesmal in der Gewalt und die Verklümmung währte immer nur einen kurzen Augenblick. Die Bleiche hatte sich inzwischen er- hoben.

„Wißt Du gehen?“

„Ja,“ versetzte die Bleiche, „mein Geschäft ist nun erledigt. Sie wissen jetzt, was Sie zu wissen wünschten und ich lehre heim.“

„Wißt Du denn nun wieder zu Gastampe gehen?“

Das hübsche Mädchen lächelte wehmüthig.

„Ach, Gastampe ist längst verschwunden,“ ver- setzte sie, „und wir werden uns wahrscheinlich nie- mals wiedersehen.“

„Ist es möglich!“

„Ihm lag nicht zu viel daran und mir, wie es scheint, auch nicht, denn ich fühle mich in meiner jetzigen Lage sehr wohl.“

„Aber ich werde Dich doch wiedersehen?“

„Wer weiß.“

„Jedenfalls. Nimm tagzwischen diese Hundert- poundsstücke und wenn Du es nicht um Deinwillen ihuchst, so thue es um des Kindes willen.“

„Ich ja, was Sie anlangt, so schlage ich nichts ab, ich werde ihr nun etwas Spielzeug mitbringen und dafür wird sie mich noch zärtlicher umarmen.“

Die Bleiche wollte gehen, Buvard hielt sie aber noch zurück.

„Noch ein Wort,“ sagte er lebhaft, „wie heißt das Kind?“

„Ihnen entgeht doch nichts,“ bemerkte die Bleiche lachend, „es heißt Leona.“

Damit wendete sie sich der Thür zu und ver- schwand.

Inzwischen hatte, nachdem der Missionär den Salon verlassen hatte, zwischen Frau Murder und dem Fürsten Epprant eine Scene stattgefunden, die der Beachtung des Lesers werth ist.

Dieser Letztere hatte sich durch die Geschichte, die der angeliche Bruder Anselmo erzählte, nicht täuschen lassen und hatte sofort in dem Missionär Herrn Constant Richmond, den er bereits bei Herrn de la Chataignerie getroffen hatte, wieder erkannt. Er zweifelte nicht mehr daran, daß er es mit dem Volkreagenten, dessen Gewandtheit er schon mehrmals zu bewundern Gelegenheit hatte, zu thun hatte und sagte sich sofort, daß der Kampf, der einen Augen- blick geruht hatte, jetzt mit erneuten Kräften geführt werden würde.

So gut wie Buvard hatte aber auch der Fürst sich seinen Plan gemacht und den bestimmten Ent- schluß gefaßt, da man ihn seiner festen Ueberzeugung

nach für die Vergangenheit nicht verantwortlich machen konnte, die Zukunft direkt ins Auge zu fassen und eine Lösung herbeizuführen, durch die er sich für immer jeder Gefahr entzog.

Diese Lösung war nun, seiner Ansicht nach, eine Verbindung mit Frau Murder. Wie Epprant Herrn de la Chataignerie bereits gesagt hatte, lag in dem Benehmen, in den Blicken und der ganzen Haltung der jungen Wittwe etwas, das ihn, wenn es auch durchaus kein Beweis dafür war, daß Frau Murder ihn wirklich liebte, doch zu der Annahme berechtigte, daß er ihr nicht ganz gleichgiltig sei.

Allerdings leitete sie ihn noch entschiedenem Widerstand. Ein unerklärliches, vielleicht ihr selbst räthselhaftes Gefühl hielt sie bisher davon zurück, weiter auf dem Pfade, auf dem sie sich befand, vor- zuschreiten, es war aber deutlich ersichtlich, daß die Liebe trotz ihres Sträubens sich doch ihrer bemäch- tigt hatte und gerade der Widerstand, den sie ihr leistete, bewies erst recht deutlich, eine wie tiefe Wunde sie im Herzen trug. — Das Billet, das Epprant erst kürzlich empfangen hatte, mußte ihn ja vollends überzeugen, wenn er bis dahin wirklich noch gezweifelt hätte.

Die junge Frau kämpfte noch, sie war aber be- reits halb besiegt und fühlte sich des Kampfes müde. Der Fürst hatte sich an diesem Abend mit dem festen Vorsatze, ein Geständnis von ihr zu erlangen oder ihr ein Versprechen abzurufen, bei ihr einge- stellt. Als er Clotilde endlich in Folge der Unter- redung, die sie mit dem falschen Missionär gehabt hatte, mit erregten Zügen und hochwallendem Blute zurückkehrte, richtete er ihr den Arm, als wollte er mit ihr einen Gang durch die glänzenden Ge- mächer machen. Die junge Frau nahm ihn ohne Zögern, ja fast mit Bereitwilligkeit an.

„O mein Gott, Madame,“ sagte der Fürst, „wie heftig littest Du! Hat der Missionär Ihnen denn Dinge mitgeteilt, die Sie so tief erregten?“

„Nein, nein, Durchlaucht,“ versetzte Clotilde, „er hat mir nichts Derartiges mitgeteilt, ich befinde mich nur noch unter dem gewaltigen Eindrucke der Geschichte, die er vorhin erzählte, ich fand sie zu empfindlich!“

Der Fürst lächelte schwermüthig.

„Sie haben ganz recht, Madame,“ erwiderte er, „und diese Gefühle, die Ihnen also sehr begreiflich

sein müssen, bewegten mich eben, Ihnen vor einigen Monaten meine vollständige Lebensgeschichte mitzu- theilen und Ihnen das entsetzliche Geheimnis anzu- vertrauen, das mein Leben so lange in völlige Nacht gehüllt hatte.“

„Ja, ich erinnere mich wohl,“ sammelte Clotilde, „und jener Brief machte mir einen mächtigen Eindruck.“

„Ich zögerte lange mit diesen Mittheilungen,“ fuhr der Fürst fort, „denn ich konnte wegen dersel- ben den schönsten Traum, der je mein Leben erfüll- hat, aufgeben müssen.“

„Wie so?“

„Haben Sie denn ganz vergessen, daß ich Sie liebe, daß ich im Leben nur ein Ziel verfolgte und daß dieses Ziel Ihre Liebe ist? Wenn ich der Hoff- nung, eines Tages Ihr Gemahl zu werden, ent- sagen mußte, würde ich dieses Land, in welchem ich die schmerzlichste Enttäuschung erfuhr, sofort und immer verlassen.“

„Durchlaucht!“

„O, Madame, hören Sie mich, hören Sie mich, als ob dieses die letzte Stunde wäre, die uns mit- einander zu verleben beschieden ist, als ob wir uns im nächsten Augenblicke auf ewig Lebwohl sagen müßten.“

Sie waren inzwischen in einem kleinen Salon, der eben ganz leer war, angelangt. Clotilde setzte sich auf einen Divan und der Fürst ließ sich an ihrer Seite nieder.

„Sie sagten mir soeben,“ sprach der Fürst, „daß Sie meinen an Sie gerichteten Brief gelesen hätten. — Was ist aber ein blaffer, tröderer, kalter Brief! Die Geschichte, die ich Ihnen darin mittheilte, die Schilderung jener schwerlastenden Thatfachen müßten mit heißen Thränen, ja mit dem eigenen Herzblute durchdrungen werden. — Wenn Sie wüßten, was ich dabei gelitten habe, welchen Aufwands von Kraft, von Muth und Ehrbewußtsein es mich gekostet hat, um nicht zum Selbstmorde, als zu dem einzigen Mittel, um diesen Folterqualen ein Ende zu machen, meine Zukunft zu nehmen! Ihnen, Madame, Ihnen einzig und allein, hätte ich von dem Martyrium meines Lebens sprechen mögen und vielleicht hätten Ihr Blick und Ihre Züge mir eine Rührung be- kundet, die mir ein seliger Lohn für alle Leiden

gewissen wäre und in meinen trübsamen Herzen wieder einen Hoffnungsstrahl entzündet hätte."

"Beruhigen Sie sich," flammte Clotilde.

"Wie könnte ich mich beruhigen!" versetzte der Fürst. "Wäre das jetzt, wo ich Ihnen noch so unendlich viel zu sagen habe, damit Sie erst Alles verstehen, wäre das jetzt möglich? Glauben Sie mir, ich war sehr unglücklich! Ich durchwanderte die Welt, um mir ein Land zu suchen, in dem ich endlich Ruhe finden konnte, und fand dennoch nirgends den Frieden, nach dem mein Herz sich sehnte. Endlich fühlte ich meinen Muth sinken! Der Zweifel war in mir zur düsteren Verzweiflung geworden, ich grübelte dem Schicksal, das mich zu einem elenden Dasein verdammt zu haben schien und beschloß, endlich dem Verhängnis, das mich ewig bedrohte, ein Ende zu machen."

"Und was thaten Sie?"

"Gott in diesem Augenblick Erbarmen mit meiner Noth und wollte er mich mit einem Schlage alles Existenz vergessen machen? — Wer weiß! An jenem Abende führte mich der Zufall auf einen Ball, den eines der hervorragenden Mitglieder der Geldaristokratie von Cuba der jungen Welt der Insel gab. Mich hatte mehr die Neugierde, als die Neugierde dorthin geführt — und dort fand ich meine Rettung! Beim ersten Schritte,

den ich in den Ballaal that, erblickten meine Augen Sie und mit diesem Momente erhob sich meine gelähmte Kraft und mein erschöpfter Wille ersarkte wieder.

"Von jener Stunde ab liebte ich Sie."

"Durchlaucht —" sagte die junge Frau.

"Ich liebte Sie, wie der Unglückliche, der eben in den Klüften verfaßt, die heilige Jungfrau, die er anruft und die ihn ertötet, liebt. Ob ich Ihnen an jenem Abende vorgestellt wurde und mit Ihnen sprach, erinnere ich mich nicht mehr. Als ich aber mit Ihrem Bilde vor den Augen und im Herzen heimkehrte, fühlte ich mich nicht mehr vereinsamt im Leben, meine Brust hob sich freudiger und süße Thränen neigten, seit meiner Klage zum ersten Male, meine Wangen. Das war die unwillkürliche Erwirkung eines Gefühls, das sich meiner auf den ersten Blick und ganz unerwartet, bemächtigt hatte. Als ich Sie aber nach einigen Tagen wieder sah und Sie mit mehr Sicherheit und etwas größerer Ruhe bewundern konnte, empfing ich die Welle der Liebe und eine Offenbarung der wahren Schönheit!"

Als Clotilde eine Bewegung köstlichen Widerstands machen wollte, fuhr der Fürst Pyrami fort:

"Belächeln Sie meine Worte nicht, Madame,

denn Sie sind eines von Gottes seltsamen Meisterwerken und gepaart Sie mir, zu Ihnen zu sprechen, wie man nicht oft zu einem Weibe spricht! Es war nicht die strahlende Schönheit, die Sie, die in Ihrer Nähe leben, an Ihre Pfad feffelt, die mich so mächtig anzog. Sondern es war die Milde Ihres Blickes, aus dem eine sanfte, weiche Seele sprach, es war Ihr anmuthiges Lächeln, die Reinheit Ihrer Stirn und ich weiß nicht, welcher Reiz, der in die Seele dringt und sie anzieht und zugleich leidliche Trunkenheit und heimliche Seligkeit empfinden läßt! Von jenem Augenblicke an hatte ich nur noch einen Gedanken, verfolgte ich nur das einzige Ziel, auch in Ihnen die glühende Liebe zu entzünden, die ich für Sie empfand. Aber das war ein thörichter Traum. Selbst heute noch, in dieser Stunde, wo Ihr Wohlwollen mir diese Unterredung, in der ich mich so ganz vergesse, gewährt, ist der Zweifel mein beständiger Gast und ich frage mich ängstlich, ob Ihre Kälte und Ihre Begehrung mich nicht in die Verzweiflung zurückstoßen werden, aus der ich mich kaum erhole!"

Clotilde hatte den Fürsten, ohne ihn weiter, als nur durch flüchtige Ausrufe zu unterbrechen, angehört, sie war sehr heftig bewegt und suchte ihre Bewegung nicht zu verbergen.

Ihr Dufte mochte mächtig, sie bis sich unruhig

auf die Lippen und schlug mehrmals ängstlich und verortet die Augen auf, um sie sofort wieder vor den glühenden Blicken des Fürsten zu senken. Sie schaute gepannt seinen Worten und es schien fast, als ob jedes derselben, wie ein Feuertröpfchen, auf ihr Herz fiel.

Zuweilen zog eine düstere Welle über ihre Stirn. Meist hatten ihre Augen aber einen nachdenklichen Ausdruck und es schien nur dann und wann, als ob die Gluthen, die sie ausströmten, plötzlich ihren Glanz und ihre Reinheit verhielten. Als der Fürst endlich schwieg, erblickte ein Lächeln von himmlischer Reinheit ihre Züge, und ihr klarer, sanfter Blick hing wie verzaubert an seinen Lippen.

"Die Aufmerksamkeit, die ich Ihnen eben schenkte," sagte sie bedächtig, "sei Ihnen ein Beweis für das Interesse, das Sie mir einzuflößen wußten, Sie sehen, daß ich Sie Ihnen frei eingestehen. Ich habe Sie aufrichtig wegen des entscheidenden Daseins, das Sie zu führen gezwungen waren, beklagt und oft darüber nachgedacht, — ich hoffe, daß Sie keinen Mißbrauch von meinem Vertrauen machen werden, — wie sah es für ein Weib sein müßte, Sie für die Grausamkeit des Schicksals zu entschädigen und Ihnen endlich das Glück zu bereiten, das Sie bisher so schmerzlich erlitten haben."

(Fortsetzung folgt.)

Stettin, den 2. Dezember 1878.

Bericht der Finanz-Commission.

Verichterstatter: Dr. Seharlau.

Belanlich hat Herr Grafmann in einer Bählerverfammlung am 6. September eine Aeußerung gethan, welche in der von ihm selbst redigirten Zeitung folgendermaßen wiedergegeben wurde: Die Emschuldungen des Herrn v. Forckenberg seien mit Verzicht aufzunehmen, denn dieser Herr habe seiner Zeit auch den Herrn Burfcher empfohlen, unter dessen Verwaltung die Schulden Stettins von 1 Million auf 10 Millionen gestiegen find.

Diese Behauptung war geeignet, die Befähigung und Pflichtigkeit des Herrn Burfcher, sowie die ganze städtische Verwaltung in einem schlechten Lichte erscheinen zu lassen. In Folge derfelben beschloß auf Antrag des Bureau diese Verammlung, den Magistrat zu erfragen, um die halbjährige Vorlage einer summarischen Uebersicht über die Gestaltung der städtischen Schulden während der Amtsführung des Herrn Burfcher nebst Nachweisung der dafür bestrittenen Leistungen und der erworbenen Activa.

Die Verammlung faßte diesen Beschluß, weil sie die von Herrn Grafmann genannten Zahlen für irrig hielt, und weil sie den Vorwurf des bloßen Schuldenmachens widerlegt wissen wollte durch die Anzählung der dafür in den Beis der Stadt gekommenen Werthe.

Der Magistrat hat die gewünschte Vorlage eingebracht und Herr Reich in der Sitzung vom 29. October über dieselbe referirt. Aus ihr geht für die Zeit von ult. December 1867 bis ult. März 1878 zwar eine Vermehrung der städtischen Schulden um 3,661,124 Mark hervor; aber neben einer allgemeinen Vermögensvermehrung von 4,212,000 Mark ist in der Vorlage eine Vermehrung der städtischen Werthe und Anlagen um 6,093,588 Mark, also eine schließliche Vermögensverbesserung von 1,881,588 Mark nachgewiesen. Die Vermögensverbesserung ist erfolgt durch Amortisation von Stadtschulden, durch Beiträge aus den Ueberschüssen der Sparkasse, durch Gewinn bei Renteinverkäufen, durch die Grundbesitzerschädigung, durch die Forderung von verfallenen Schweben und durch verschiedene andere außerordentliche Eingänge.

Trotz dem die vom Magistrat eingegangene Uebersicht nach der Kammereibücherei aufgestellt ist, erklärte Herr Grafmann in der Sitzung vom 29. October die Vorlage des Magistrats in ihren Zahlen für unrichtig und versprach, selbst in einer Denkschrift die Richtigkeit seiner früheren Behauptung Wort für Wort beweisen zu wollen. Eine Unrichtigkeit seines Zeitungserferates über die betreffende Forderung nahm er dabei nicht in Anspruch.

Die Denkschrift des Herrn Grafmann ist in seinen Zeitungen vom 12. und 17. November erschienen und am 2. December den städtischen Behörden zugegangen.

Die Finanz-Commission hat unter Zuziehung des Herrn Oberbürgermeister Haken und des Herrn Vorsteher Dr. Wolff diese Denkschrift und die Magistratsvorlage geprüft und verglichen und läßt Ihnen diesen vorläufigen Bericht zugehen.

Auf Alles nicht strenge zur vorliegenden Frage gehörende, in der Denkschrift des Herrn Grafmann enthaltene, so auf seine Auslassungen über die Zusammenfassung der Finanz-Commission, über die Zugänglichkeit von Acten und dgl. ist die Commission nicht eingegangen, sondern hat sich nur mit der Entwicklung der Schuldenlast und der Finanzverwaltung beschäftigt.

Zunächst muß die Commission constatiren, daß Herr Grafmann seine Behauptung, welche er Wort für Wort beweisen will, in seiner Denkschrift ganz anders lautet, als in seiner Zeitung vom 7. September, nämlich folgendermaßen: „Unter der Verwaltung des Herrn Burfcher ist die Schuldenlast Stettins wesentlich ge wachsen. Stettin hat vor einer kurzen Reihe von Jahren eine Million Mark Schulden gehabt, jetzt hat es zehn Millionen Mark Schulden.“ Der in dem Zeitungserferat erhobene Vorwurf gegen Burfcher ist in der Denkschrift wesentlich abgeschwächt.

Zu seinem Beweise führt Herr Grafmann an, daß nach einem Vortrage des Herrn Oberbürgermeister Haken aus dem Jahre 1857 die Schulden der Stadt Stettin im Jahre 1843, also 25 Jahre vor Burfchers Amtsantritt, 800,000 Mark betragen haben und berechnet dann weiter, daß sie bis zu Burfchers Amtsantritt auf etwas über 4 Millionen Mark gestiegen seien. Herr Grafmann meint damit beweisen zu haben, daß die Schulden vor einer kurzen Reihe von Jahren, nämlich jetzt vor 35 Jahren, eine Million Mark betragen haben. Damit aber hat er zugleich selbst bewiesen, daß unter seiner doppelten Verantwortung, als Redacteur und als Stadtobersteher, erschienenen Zeitungserferat falsch war. Er hat selbst bewiesen, daß während Burfchers Amtszeit die Schulden nicht von 1 Million auf 4 Millionen gestiegen sein konnten; denn nach Herrn Grafmanns eigener Berechnung sind bei Burfchers Amtsantritt schon über 4 Millionen Mark Schulden gewesen.

Der auch diese Berechnung ist unrichtig. Herr Grafmann ermittelt diese 4 Millionen, indem er zu den im Jahre 1857 vorhandenen 2,780,525 M. Schulden einfach die im Jahre 1867 staatlich genehmigte Anleihe Litt. A. mit 1,500,000 M. addirt, ohne auf die inzwischen erfolgte ordnungsmäßige Amortisation und außerordentlichen Schuldentilgung Rücksicht zu nehmen, ein Fehler, welcher sich in der Denkschrift mehrfach wiederholt. Herr Grafmann zieht die Amortisation zwar mehrfach heran, wenn er die durch Verzinsung der Stadtschulden entstehenden hohen Ausgaben aufzählt. Wenn aber die Amortisation in der Schuldentilgung vorhanden ist, dann vergißt Herr Grafmann das Amortisationsprincip zur Anwendung zu bringen. Nur einmal subtrahirt er bei den am 31. März 1878 vorhan-

den Obligationsschulden 83,500 M., welche amortisirt sind.

Durch die von 1857 bis 1868 erfolgte Schuldentilgung, sowie dadurch, daß ultimo Dec. 1867 ein großer Theil der Anleihe Litt. H. noch nicht ausgegeben war, — nach Herrn Grafmanns Denkschrift selbst sind Bestände dieser Anleihe bis Anfang 1875 disponibel gewesen, — stellen sich die Stadtschulden bei Burfchers Amtsantritt, sowie die des Berichtes des Magistrats an, auf 3,173,109 Mark. Herr Grafmanns Anfangszahl, eine Million, ist somit um mehr als 2 Millionen zu niedrig gewesen.

Zum Beweise dafür, daß die Schuldenlast Stettins am 1. April 1878 10 Millionen Mark betragen habe, ermittelt Herr Grafmann in seiner Denkschrift und in dem Nachtrag zu derselben die Stadtschulden einmal aus dem Etat 1877/78 und dann aus dem Etat 1878/79 und kommt dabei zu zwei für denselben Termin geltenden, aber um 280,000 M. differirenden Summen.

Nach dem Etat 1877/78 addirt Herr Grafmann:

1. Schulden aus von der Stadt verwalteten Legaten	64833 M.
2. Schulden aus laufenden Verträgen	421000 M.
3. Obligationsschulden (abzüglich 83500 M., welche amortisirt)	6,169,500 M.
	6,655,333 M.
4. Dazu die am 1. April 78 noch nicht emittirte Anleihe Litt. K.	4,000,000 M.
	10,655,333 M.

Nach dem Etat 1878/79 dagegen addirt Herr Grafmann:

1. Hypothekenschuld	71830 M.
2. Schwebende Schuld	650,000 M.
3. Obligationsschulden	6,168,400 M.
	6,885,230 M.
4. Die am 1. April 1878 noch nicht emittirte Anl. Litt. K.	4,000,000 M.
	10,885,230 M.

Es muß auffallen, daß in diesen beiden Additionen, welche den Schuldenstand am gleichen Tage ermitteln sollen, zwei verschiedene Faktoren, Schulden aus laufenden Verträgen und schwebende Schuld, und demgemäß auch zwei verschiedene Summen erscheinen. Eine Vergleichung der Denkschrift des Kammerrats, über die Richtigkeit einer neuen Anleihe mit den Etats 77/78 und 78/79 und dieser beiden Etats mit einander ergibt, daß beide Faktoren überhaupt nicht für diese Ermittlungen in Rechnung gezogen werden können. Die Denkschrift des Herrn Kammerrats führt an, daß von der Anleihe Litt. J. 870,000 M. verwandt sind zur Tilgung 6 % Hypothekenschulden, daß also eine große Summe 51/2 % Schulden in 4 1/2 % verzinst ist. Der Etat 1878/79 ergibt, daß die 421,000 M. Schulden aus laufenden Verträgen, d. h. Hypothekenschulden, welche am 1. Jan. 77 vorhanden waren, im Laufe des Jahres getilgt sind bis auf 60,000 Mark. Derselbe Etat ergibt, daß am 31. März 78 eine schwebende Schuld von 650,000 M. bestand, daß sie aber im Extraordinarium Lit. IV. pos. 1 getilgt ist, und also für eine Schuldenaddition mit der Anleihe Litt. K. nicht mehr vorhanden sein kann.

Herr Grafmann will bei Ermittlung des Schuldenstandes am 31. März 78 die ganze Anleihe Litt. K. mit 4 Millionen eingerechnet wissen, da sie ja einmal für Anlagen, die für notwendig erkannt sind, bewilligt sei. Dies ist nicht richtig.

Das Privilegium für die ganze Anleihe ist von der Staatsregierung bewilligt. Die Anleihe selbst ist für gewisse als notwendig in Aussicht genommene Anlagen von den städtischen Behörden beantragt, bewilligt aber werden aus ihr die Kosten erst für jeden einzelnen Fall entweder durch den Etat oder auf einzelne Vorlagen hin. In den Schuldenstand kann man demnach von den staatlich genehmigten Anleihen nur die für bestimmte Anlagen von den beiden städtischen Behörden zur Ausgabe bewilligten und vorausgegebenen Kosten aufnehmen. Wenn sich später die beiden städtischen Behörden darüber einigen, irgend eine für die Anleihe in Aussicht genommene Anlage aufzugeben und die dafür aus der Anleihe disponiblen Mittel anders oder gar nicht zu verwenden, so ist das ein Vorgehen, welches vollkommen constitutionell ist und in keiner Weise die „ernstliche Noth“ verdient, welche Herr Grafmann in seiner Denkschrift anspricht.

Als einen ferneren Grund für die Aufnahme der Anleihe Litt. K. in die Bilanz von ult. März 78 führt Herr Grafmann an, daß schon vom 1. Januar 1878 an die Zinsen für die beiden ersten Serien dieser Anleihe in den Etat 78/79 eingerechnet sind, und daß demgemäß auch das Capital hätte eingerechnet werden müssen. Auch hier widerlegt derselbe Etat diese Behauptung; er zeigt auf Seite 238, daß die Zinsen pro 1. Quartal 1878 wieder mit 22,500 M. veranschlagt sind, daß es also nur Zinszuschüssen sind, welche gemacht werden mußten, weil die Zinscoupons auf den 1. Januar und 1. Juli lauten. Schon durch den einen Umstand, daß die Verhandlungen mit Banquiers wegen Begebung der Anleihe erst Anfang April stattfanden, ist bewiesen, daß am 31. März kein Stück dieser Anleihe emittirt sein konnte.

Herr Grafmann hat demgemäß auch den zweiten von ihm verprochenen Beweis, daß die städtischen Schulden sich ultimo März 1878 auf 10 Millionen belaufen haben, nicht beibringen können. Es steht dagegen unumstößlich fest, daß sie sich an diesem Datum nicht höher als 6,884,233 Mark stellen, wie die Kammereibücher beweisen. Die Schuldenvermehrung unter Burfchers Verwaltung beträgt also nicht 9 Millionen, sondern nur 3,661,124 Mark.

Das nach vollständiger Begebung der 4 Millionen-Anleihe sich die Schuld auf etwa 10 Millionen belaufen wird, und daß dieser Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wird und braucht Niemand zu bestreiten. 2 Millionen Mark sind schon in diesem Jahre begeben. Ob aber die weiteren 2 Millionen schon im nächsten Jahre zu begeben sein werden, kann heute noch Niemand wissen; denn manche der Ausgaben, für welche die Anleihe in Aussicht genommen ist, werden erst allmählich in mehrjährigen Raten, vielleicht auch gar nicht in die Stadt herantreten. So 400,000 M. für die neue Realschule, 500,000 M. für Festungsterrains und 181,000 M. für einen Dünz-Barricadental. Ferner wird sich das Bedürfnis der Anleihe-Verzinsung regeln durch den Eingang von Capitalien aus Hypothekenforderungen, Verkäufen und Erstattungen aus dem Straßenbau-Voranschusse. Aber selbst wenn bis zum 1. April 1880 die ganze Anleihe begeben sein sollte, so stellt sich die Rechnung um fast eine Million günstiger, als Herr Grafmann annimmt. Von seiner Schuldsomme, 1,885,230 Mark muß man nämlich abziehen:

1. Die oben angeführte fälschlich herangezogene schwebende Schuld	650,000 Mark.
2. Die ordnungsmäßige Amortisation, welche vom 1. April 1878 ab bis zum 31. März 1880 betragen muß etwa	327,000 Mark.
	977,000 Mark.

so daß sich die städtische Schuld am 1. April 1880 auf höchstens 9,908,230 M. stellen kann.

Die meisten der nach der Zusammenstellung des Magistrats beschafften Werthe sind nach Herrn Grafmann nicht als Vermögensvermehrung zu rechnen, theils weil sie unproduktiv sind und als Verwaltungsgebäude notwendig waren, theils weil sie zu hoch gerechnet sind und bei 5 % Zinsen nicht dem angewendeten Capital entsprechen, theils weil sie in das Ordinarium gehören.

Zunächst ist die Behauptung, daß in der Zusammenstellung des Magistrats Anlagen aufgeführt sind, welche in das Ordinarium gehören, nicht richtig.

In das Ordinarium gehören Unterhaltungskosten und laufende Reparaturen, neue Anlagen dagegen und Bauten, welche den Werth schon vorhandener Anlagen vermehren, so die Anlage des Turnplatzes, Brunnenaubau, Ausbau eines Schulhauses, Errichtung eines Lehrerseminars in der Gertrudenschule, Neubau von Elementarschulen u. dgl. gehören in das Extraordinarium und werden allmählich in 39 Jahren amortisirt. Rämien diese und ähnliche Ausgaben in das Ordinarium, wie Herr Grafmann für richtig hält, so würden die Steuern für kurze Zeit eine unerschöpfbare Höhe erreichen, und notwendige Einrichtungen, welche einen großen Selbstverwand erfordern, könnten dann überhaupt nicht ausgeführt werden. Weil sich im Extraordinarium beschafften Werthe eine die Amortisationszeit von 39 Jahren überreichende Dauer haben, so paßt der von Herrn Grafmann in seiner Denkschrift gezogene Vergleich dieser Werthe mit Ausgaben für Kleider ganz und gar nicht. Die für diese Werthe aufgewandten Kosten sind in 39 Jahren amortisirt, und nach dieser Zeit treten die Bauten und Grundstücke mit ihrem derzeitigen Werth voll als Vermögen auf.

Auch die ferneren Ausstellungen des Herrn Grafmann sind leicht zu widerlegen, und eine Vermögensverbesserung ist in allen Positionen der Magistratsnachweisung ausfindigbar.

Die Begründung der Hauptfrage hat eine Vergrößerung des Heumarkts und eine Mehrzunahme an Ständegeldern ergeben, die des Kaufvertragsmagazins einen Theil des Bauplatzes für das Gymnasium. Beide sind also Vermögensvergrößerungen. Die früher Haasfelds Terrains mit dem früheren Rathshofhof bringen außer Bächen und Bollwerksgeld eine jährliche Rente von 23,903 M. Ebenso zeigt für den neuen Rathshofhof, der auch Platz für den neuen Bauhof gewährt, der Etat 78/79 einen Ueberschuß von 2687 M. Beide Anlagen haben also ohne Frage das productive Vermögen der Stadt vergrößert. Das Heberische Grundstück hat beim Anlauf und in den ersten Jahren nach demselben die vollen Zinsen des Kaufpreises gebracht, und wenn es jetzt einen geringeren Mietzsertrag liefert, so trägt der Vortheil des Bollwerksgeldes den Zinsverlust wieder auf; denn nur um das Bollwerk zu besteuern, wurde das Grundstück gekauft. Die Ausgaben für Straßenanlage und Canalisation hält Herr Grafmann für sein Activum, weil sie größtentheils verloren seien. Für Straßenanlage seien aufgewendet 1,453,718 M. Davon seien nach Abzug der aus dem Ordinari um erfolgten Erstattung von 241,861 M. nur 1,101,857 M. in zwei Jahren also jährlich nur 3,8 % wieder eingekommen. Dies ist unrichtig. In der Zusammenstellung des Magistrats steht Lit. X. pos. 2: „von den Adjacenten vor dem Königsthore und aus dem Ordinarium 241,861 M. Herr Grafmann hat irriger Weise angenommen, daß die ganze Summe zum „dem Ordinarium erhalten sei, während dieses nur 70,000 M. und die Adjacenten 171,000 M. beigetragen haben. Die Erstattungen belaufen sich also bis zum 31. März 1878 auf 19,45 %, also jährlich auf fast 10 %. Außerdem haben die Ausgaben für Straßenanlagen den Erfolg, daß eine Menge von Häusern gebaut werden konnten, und daß der zunehmenden Bevölkerung Gelegenheit geboten wurde, innerhalb des Stettiner Communalbezirks zu wohnen. Die Einnahmen der Stadt an Personal- und Gebäudesteuer, an Gezebräuch und Wasserzins sind durch diese Aufwendungen gestiegen. Die Straßenanlagen wirken in dieser Hinsicht auf indirectem Wege productiv.

Das Bauviertel 21 ist nicht zum Rathhausbau, sondern zum Marktplatz gekauft und wird durch Ständegelder Ertrag bringen. Die Behauptung des Herrn Grafmann, daß der Gewinn aus dem Kauf und Verkauf des Gutes Gabelowisch capitalisirt auf 97,630 M. sehr zweifelhaft sei, ist von ihm nicht nachgewiesen und daher hinfällig. Damit sind alle Einwendungen des Herrn Grafmann gegen die in der Magistratsvorlage als Werthe angeführten Posten widerlegt.

gelder Ertrag bringen. Die Behauptung des Herrn Grafmann, daß der Gewinn aus dem Kauf und Verkauf des Gutes Gabelowisch capitalisirt auf 97,630 M. sehr zweifelhaft sei, ist von ihm nicht nachgewiesen und daher hinfällig. Damit sind alle Einwendungen des Herrn Grafmann gegen die in der Magistratsvorlage als Werthe angeführten Posten widerlegt.

Als einen neuen Satz will Herr Grafmann in seiner Denkschrift beweisen:

„daß, wenn die Finanzverwaltung von Stettin in der jetzigen fehlerhaften Weise weitergeführt wird, Stettin einem Bankerotte entgegen gehen dürfte.“

Diesen Beweis führt er auf die große Schuldenvermehrung in den letzten Jahren und darauf, daß die für diese Schulden geschaffenen Werthe keine oder nur geringe Activa seien, daß nur die Passivmasse gewachsen sei und schon die Activmasse des Vermögens überschreite.

Sehen wir dem gegenüber, zu welchen wesentlichen Anlagen die städtischen Gelder vom 1. Januar 1868 bis zum 31. März 1878 nach der Zusammenstellung des Magistrats verwandt sind.

Es sind verwandt zu productiven Anlagen, welche sämmtlich in Form von Ständegeldern, Mieten, Renten, Bollwerksgeldern, Betriebserträgen und gesparten Zinsen Einnahmen bringen:

1. Für Maifläche und deren Erweiterung	136,945 Mark.
2. Für Anlauf von Bienen, Acker, Wald	193,060 "
3. Für Kirchhofsanlagen	7,254 "
4. Für die ehemals Haasfelds Terrains	601,708 "
5. Für den neuen Rathshofhof	45,064 "
6. Für Hofanlagen	688,193 "
7. Für den Anlauf verschiedener Grundstücke	374,262 "
8. Für Erweiterung der Gas- und Wasserwerke	946,782 "
9. Abführung von Renten	83,734 "
	3,141,972 Mark.

Es sind zweitens ausgegeben für Straßenanlagen und Canalisation 1,539,476 Mark. Diese kommen in einer Reihe von Jahren allmählich größtentheils wieder ein, sind also ein unzweifelhaftes Vermögensobject und wirken sogar, wie oben bewiesen, indirect als productives Vermögen.

Drittens sind verausgabt für Anlagen, welche nach Herrn Grafmann unproductiv aber notwendig waren:

1. Für Schulgebäude	780,379 Mark.
2. Für 2 Krankenhäuser und 1 Siechenhaus	981,549 "
3. Für das neue Rathhaus	1,111,747 "
4. Hofbaukosten für das Feuerwchrgelände	58,840 "
	2,932,515 Mark.

Nach dieser Charakterisirung der Ausgaben fällt die ganze Berechnung des Herrn Grafmann über das Verhältnis der Stadtschulden zu den Activis der Stadt zusammen. Schon wenn man die productiven Anlagen allein in Rechnung zieht und die Schul- und Verwaltungsgebäude, obgleich auch sie Activa sind, außer Frage stellt, so ist das productive Vermögen, nach den sehr niedrigen Zinsen des Lagerbuches, von den Schulden der Stadt noch nicht erreicht, und wird auch nach Begebung der letzten 4 Millionen sicher nicht überschritten sein.

Daß eine wie Stettin aus den Festungseffekten herausplagende Stadt schon durch ihre Befreiung und weil sie Jahrzehnte lang manches Nothwendige nicht ausführen konnte, plötzlich erhebliche Kosten aufzuwenden hat, um ihren Pflichten zu genügen, daß ferner die größten Kosten sich auf wenige Jahre zusammen häufen, ist vollkommen naturgemäß. Aber es ist auch mehr als wahrnehmlich, daß, wenn diese plötzlichen Bedürfnisse und Pflichten erfüllt sind, die fernere Entwicklung in einem wesentlich ruhigeren Gange weiter gehen wird.

Als eine Folge und einen Beweis der fehlerhaften Finanzwirtschaft betrachtet Herr Grafmann die Steigerung der Gemeindeabgaben, welche 1843 5,78 Mark pro Kopf betragen haben und bis jetzt auf 10,47 Mark gestiegen seien. Hierbei hat Herr Grafmann übersehen, daß die communale Entwicklung und die größeren Pflichten, welche allmählich den Communen zugefallen sind, sowie die Verringerung des Geldwerthes überall eine herartige Steigerung zur Folge gehabt haben. Nach der Denkschrift des königlichen statistischen Bureau sind in den 32 größeren eingeordneten Kreisen bildenden Städten Preußens in den Jahren 1849 bis 1876 durchschnittlich die Gemeindeabgaben um über das Doppelte, von 7,15 Mark pro Kopf auf 15,40 Mark gestiegen. Stettin mit einer Steigerung von 5,78 Mark auf 9,96 Mark in dieser Zeit bleibt sowohl in der Steigerung als in der Kopfsteuer unter dem Durchschnitt zurück, während z. B. Aachen und Grefeld auf den dreifachen, Köln auf den vierfachen, Dortmund und Duisburg auf den sechsfachen Kopfsteuerbetrag seit 1849 gestiegen sind. Von den 32 Städten sind nur 9, Magdeburg, Hannover, Posen, Frankfurt a. O., Orlitz, Münster, Trier, Aachen und Straßburg, welche einen etwas niedrigeren Kopfsteuerbetrag als Stettin aufzuweisen haben. Sieben Städte haben einen annähernd so niedrigen und die übrigen wesentlich höhere Steuerhöhen, welche von 13 Mark pro Kopf steigen, bei Berlin, Köln, Wiesbaden 20 Mark und bei Frankfurt a. M. sogar 24 1/2 Mark pro Kopf erreichen.

Die Commission meint, hiermit sämmtliche in der Denkschrift des Herrn Grafmann gemachten Einwände und Behauptungen widerlegt zu haben, und stellt folgende Anträge:

Die Verammlung wolle beschließen:

1. Die Behauptung des Herrn Graßmann in der Wähler-Versammlung vom 8. September, welche nach seiner Zeitung vom 7. September dahin lautete, daß unter der Verwaltung des Oberbürgermeisters Burdick die Schulden der Stadt Stettin von 1 Million auf 10 Millionen gestiegen sind, und welche er in der Stadtverordnetenversammlung am 29. October aufrecht erhalten hat, ist un wahr.
2. Die Behauptung des Herrn Graßmann in der Stadtverordneten-Versammlung vom 29. October, daß die vom Magistrat unter dem 26. October eingereichte Denkschrift in ihren Zahlen unrichtig sei, ist un wahr.
3. Die Behauptung des Herrn Graßmann in seiner Denkschrift, Stettin gebe einem Bankrotte entgegen, wenn die Finanzverwaltung in der jetzigen fehlerhaften Weise weitergeführt werde, ist in keiner Weise begründet.
4. Der Magistrat wird ersucht, diesen Commission-Bericht in den Zeitungen des Herrn Graßmann veröffentlichen zu lassen.
- Die Commission beantragt über obige 4 Anträge namentliche Abstimmung.

Stettin, den 10. December 1878.

Beschluß.

Von der Versammlung werden in namentlicher Abstimmung bei 49 Anwesenden, von denen 9 sich der Abstimmung enthalten, die von der Finanz-Commission in dem Berichte derselben als dato den 2. December er. gestellten Anträge durch die übrigen 40 Mitglieder angenommen.

Die Stadtverordneten.

ge. Dr. Wolff. Th. Kreich.

An den Magistrat hier.

Sufte-Nicht*) von L. H. Pietsch & Co. in Breslau, Honig-Kräuter-Malz-Extrakt u. Caramellen*) Auerkennung. Durch dreimonatlichen Gebrauch Ihres Honig-Kräuter-Malz-Extraktes habe ich meinen Husten und Auswurf verloren. Seit zwei Monaten ist von der schrecklichen Krankheit nichts mehr zu merken.

Polewka, Lehrer in Ohmelsdorf bei Oppeln. Jeder Husten kann höchst gefährlich werden. Ein vernünftiger Husten kann der Keim von Uebeln werden, welche in ihrer Entwicklung das Leben bedrohen. Kein Hustender darf deshalb ganz sorglos sein.

*) Zu haben in Stettin bei Herrn Carl Stocken Nachfolger, große Laßadie Nr. 53 und bei Herrn Friedrich Rackow.

Börsen-Berichte.

Stettin, 9. Januar Wetter klare Luft. Temp. — 3° R., Morgens — 6° R. Barom. 28° 6". Wind Ost. Weizen, fest, per 1000 Rgr. 156 — 174. Roggen, u. Ung. 185 — 160, weif. 170 — 178. per Frühjahr 178,5 bez., per Mai-Juni 180 Gd., per Juni-Juli 182 Gd., per Juli-August 184 bez. Weizen wenig verändert, per 1000 Rgr. 156 — 174. Roggen, u. Ung. 185 — 160, weif. 170 — 178. per Frühjahr 178,5 bez., per Mai-Juni 180 Gd., per Juni-Juli 182 Gd., per Juli-August 184 bez. Gerste fest, per 1000 Rgr. 120 — 130. Futter 100 — 110.

Erbsen fest, per 1000 Rgr. 95 — 105 bez. Erbsen ohne Handel. Rübsen geschäftslos, per 100 Rgr. 100 ohne Faß bei 57,5 Pf., per Januar 55,5 Pf., per März 56 Pf., per April-Mai 56,5 Pf., per September-October 58 Pf. Spiritus behauptet, per 1000 Liter 50,2 nom., per Frühjahr 51,8 bez., Pf. u. Gd., per Mai-Juni 52,6 Pf. a. Gd.

Petroleum fest, 100 — 10,25 bez. Regulirungs-Preise: Weizen —, Roggen —, Rübsen 55,5, Spiritus 50,2, Petroleum 10,2.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Ein Sohn Herrn F. Tiburtius (Waleis). — Herr J. Winkelmann (Stargard). Gestorben: Rittergutsbesitzer Otto Wietzold (Waldow). — Frau Caroline Radtke (Stralsund).

Bekanntmachung.

Seitens der unterzeichneten Commission sind folgende, auf Grund der allerhöchsten Privilegien vom 29. October 1847, 26. October 1857 und 15. Mai 1868 ausgefertigte Greifenhagener Kreis-Obligations ausgehoben worden:

Litt. A. Nr. 153, 154, 155, 170, 172, 174, 176, 179, 180, 181, 182, 189 a 150 Mt. ... 1800 Mt. Nr. 209, 210, 388, 389, 390 a 300 Mt. 1500 Mt. Nr. 403 a 1500 Mt. ... 1500 Mt. 4800 Mt. Litt. B. Nr. 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 256, 257 a 300 Mt. 2700 Mt. I. Em. Litt. E. Nr. 565, 570, 574, 576, 583, 587, 589, 601, 603, 617, 619, 620, 630, 635 a 150 Mt. 2100 Mt. II. Em. Litt. C. Nr. 150, 154, 190, 194, 202, 203, 221, 301, 302, 311, 317, 327, 335, 342, 349, 374, 385, 405, 426, 427, 453, 468, 469, 479, 482, 486, 490, 493, 495, 498, 499 a 300 Mt. ... 9300 Mt. Summa 18900 Mt.

Die Inhaber dieser Obligationen werden aufgefordert den Nennwerth gegen Rückgabe der Obligationen und der Coupons nebst Talons bis zum 15. Februar d. Js. direct bei der hiesigen Communal-Casse oder durch Vermittelung der Herren Scheller & Degner in Stettin zu erheben.

Greifenhagen, den 3. Januar 1879.

Die Kreisbau-Commission. Coste.

Bekanntmachung.

Grabow a. O., den 8. Januar 1879. Behufs Verichtigung der Rekrutierungs-Stammrollen haben sich die im Jahre 1859 geborenen männlichen Personen in der Zeit vom 15. bis 31. Januar 1879 in unserem Polizei-Bureau, Lindenstraße 58 hieselbst, unter Vorlegung des Kaufscheins bei Vernehmung der gesetzlichen Strafen anzumelden, ebenso haben sich die im Jahre 1858 und früher Geborenen, welche noch keine definitive Entscheidung über ihre Militärverhältnisse erhalten haben, von Neuem zu melden. Für abwesende Personen haben die Meldungen die Eltern, Vormünder, Lehrer, Prob- oder Fabrikherren zu besorgen.

Die Polizei-Verwaltung.

Bibeln von 8 Sgr., Neue Test. von 2 Sgr. an, grüne Schanze 7 bei Ch. Knabe.

Bekanntmachung.

Bredow, den 8. Januar 1879. Etwa 54 laufende Meter Dohlwert sind auf der hiesigen Ablage, längs der Ober, komplett zu liefern und soll diese Lieferung an einen der 3 Mindestfordernden in dem auf Montag, den 13. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, in der Registratur der unterzeichneten Behörde angelegten Termine vergeben werden. Unternehmer werden hierdurch mit dem Bemerkten eingeladen, daß Bauzeichnung und Kostenanschlag hier einzusehen sind.

Der Ortsvorstand. Wolff.

Stettin, den 30. December 1878.

Bekanntmachung.

J. A. v. Nr. 1934.

Verpachtung

der Domaine Ravenstein im Saßiger Kreise von Johannis 1879 bis dahin 1897. Areal 852,93 Hektar, darunter

564,79 Hektar Acker, 111,15 Wiesen, 97,48 Weiden, 44,68 Wäldchen.

Grundsteuer-Reinertrag 9726,93 Mark. Termin den 19. Februar 1879, Vormittags 10 Uhr, in unserem Sitzungszimmer. Erforderliches Vermögen 150,000 Mk. vor dem Termin glaubhaft nachzuweisen. Bedingungen in unserer Domainen-Registratur und in Ravenstein einzusehen.

Königliche Regierung;

Abtheilung für directe Steuern, Domainen und Forsten. Triest.

Lotterie des Albert-Vereins.

Ziehungsanfang am 10. Januar d. J. Hauptgewinn: 1 Silbernes Tafelservice für 24 Personen im Werthe von 8000 Mark ev. auch Baarabfindung. Ferner Gewinne im Werthe von 3000, 2000, 1000 Mk. u. s. w.

Loose hierzu zu 5 1/2 Mark (10 Loose für 50 Mark) offerirt.

Rob. Th. Schröder, Stettin, Schulzenstr. 32.

Gerichtliche Auktion in Stettin.

Sonnabend, den 11. d. M. sollen: Vorm. 9 1/2 Uhr Königsstraße Nr. 18 hieselbst eine Druckmaschine; Vorm. 10 Uhr Kohlmarkt Nr. 7 ein Ladenrepositorium mit Ladentisch und vollständiger Gaseinrichtung; Vorm. 10 1/2 Uhr Mönchenstr. Nr. 29—30 ein großes Ladenrepositorium mit Glaschirbisenfenstern und Ladentisch und 2 große Spiegel versteigert werden. Stettin, 9. Januar 1879. Köppln, Secretair.

Auction.

Auf Verfügung des königlichen Kreis Gerichts sollen am Sonnabend, den 11. Januar cr., Vormittags 11 Uhr, zu Unter-Bredow, Ulrichstraße 5b, 2 Falschschweine, 1 Biege, moh. und birkene Möbels, 1 Schweineföden, 1 eiserner Ofen gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Niese, Gerichts-Executor.

Ein Gehaus, in gesunder Lage vor dem Königsthor, bei billiger Mithen sich gut rentirend, nur mit einer Hypothek belastet, soll bei angemessener Anzahlung preiswerth verkauft werden. Interessirte wollen ihre Adresse unter E. F. 66 in der Expedition des Stettiner Tageblatts, Mönchenstraße 21, abgeben.

Eine Baustelle, dicht vorm Königsthor, mit geringer Anzahlung zu verkaufen. Nr. unter A. H. in der Exped. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erbitten.

In der Stammeerde zu Gerds- hagen in Meckl. werden vom 15. Januar 1879 an

36 Rammwollzeitböcke

zu festen Preisen verkauft. Die Gutsheerrschaft.

Die als sehr zweckmäßig anerkannten

Fuss- u. Handwärmer von Serpentinsteine,

sowie

Marmorplatten in allen Größen

empfehl die Fabrik von M. L. Schleicher, Giesebrechtstraße 1c.

Gas-Arme

sind wieder vorrätig biligst in meinem Geschäft für Gas- und Wasseranlagen. Wilhelm Krüger, 15, grüne Schanze 15.



Schuhfabrik v. Temešváry Jure,

Budapest (Ungarn), Neugasse Nr. 18.

Für Damen. Hohe Zugstiefeln aus Laiting mit Lacktappen oder in Herz geschnitten Mt. 5,40. Hohe Zugstiefeln aus Leder mit genagelten Sohlen, dauerhaft und elegant, Mt. 5,90. Für Herren. Wüchseleber Zugstiefeln mit genagelten und geschraubten Doppelsohlen Mt. 6,70. Dieselben aus russisch-Lackleder Mt. 8,40. Schafstiefel, bis zum Knie reichend, aus wasserdichtem Ziegenleder mit Stach genagelt und geschraubten Doppelsohlen, in Falten oder mit Schnallen, Mt. 16,70. Destellungen werden gegen Geldeinsendung oder gegen Nachnahme prompt effectuirt. Nicht Convenirendes umgetauscht. Ausführliche Preislisten gratis und franco zugesendet.



Aechter Benedictiner Liqueur der Benedictiner-Mönche

der Abtei zu Fécamp,

der beste aller Liqueure, vortrefflich stärendes Verdauungsmittel. Zum Schutze gegen Fälschungen trägt jede Flasche ausser den Schutzmarken die Unterschrift des General-Directors.

VÉRITABLE LIQUEUR BÉNÉDICTINE Brevetée en France et à l'Étranger.

Alegand aini

Zu haben bei:

Carl Gallert, Carl Klawiter,

Tessendorf, Gebrüder, Th. Zimmermann.

Für 50 Pf.-Bazare.

Großes Lager in Galanterie-, Kurz-, Stahl-, Leder-, Spielwaaren, Wirthschaftsgegenstände u. empfehlen

Simmel & Co., Breslau.

Aux Caves de France.

Die Erfahrungen haben mir gezeigt, daß meine chemisch untersuchten, reinen, ungegypsten französischen Weine auch in Stettin viel Beifall gefunden haben. Leider ist es mir nicht geglückt, passende Restaurateure hier zu finden, und da ich nicht nach Deutschland gekommen bin, um selbst Restaurateur zu werden, sondern nur, um gegen die verfälschten Weine zu kämpfen und die Fahne der reinen Naturproducte hoch zu halten, habe ich mich entschlossen, meine Weinstraße hier vorläufig zu beschränken und einen meiner Bevollmächtigten nach hier gesandt, welcher in demselben Local,

Gr. Domstraße 20, Eingang Gde Pelzerstraße,

den Verkauf meiner Weine in meinen Original-, mit meinem Firmen-Siegel versehenen Flaschen fortführen, in meiner Weinstube die Weine wie früher auch p. 1/4 Liter verschicken wird. Ein geehrtes Publikum von Stettin u. Umgegend bitte, sich vertrauensvoll an mein Stettiner Haus zu wenden, dasselbe mit Bestellungen und meine Probirstube mit zahlreichem Besuch beehren zu wollen. Hochachtungsvoll

Oswald Nier,

Nîmes, Marseille, Berlin, Dresden, Hannover, Leipzig, Stettin, Breslau.

E. Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich,

reich, Professor der Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin. Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermäßigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.

E. Schering's reines Malzextract.

Bewährtes Nahrungsmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis per Flasche M. 0,75.

E. Schering's Malzextract mit Eisen.

Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

E. Schering's Malzextract mit Kalk.

Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis) leiden, zu empfehlen.

Drogen, Chemicalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt

Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseest. No. 19.

Niederlagen in Stettin bei den Apothekern Fr. W. Harpwardt, W. Mayer, C. F. Schlüter (Garnison-Apotheke) und bei H. Lämmerhirt.

Da ich Ladenniethe erspare und mit fester Kundenschaft sichern will, reparire ich Uhren mit größter Sorgfalt für sehr billige Preise.

Brodacz, Uhrmacher, Paradeplatz 11, part.



Friedr. Richter, gr. Wollweberstrasse.

Korpulenz,

wie abnorme Fettigkeit, Mängel der Niere u. Formenfülle entfernt, auch brüchlich, anerkannt schnell und sicher J. Hensler-Maubach, Specialist u. Anstalts-Dirigent, Baden-Baden.

Trunksucht,

Magen- und Unterleibsleiden heilt auch brüchlich nach 31jähr. Methode Heymann ND., früher London u. New-York, 3. J. Berlin, SW., Yorkstrasse.

Commis-Gesuch.

Ein tüchtiger junger Mann, der eben seine Lehrzeit beendet hat, kann sogleich in meinem Manufactur-Confections-Geschäft als Verkäufer placirt werden. Eberswalde. I. Jonas.

Lohnender Nebenerwerb!

Personen, welche sich für dieses Jahr ohne Mühe und ohne Capital einen schönen Nebenverdienst sichern wollen, finden hierzu Gelegenheit. Zuschriften an die Annoncen-Expedition von Adolf Steiner in Hamburg unter „Nebenverdienst“.

Ein geb. j. Mädch., mit der Landwirthsch. vollst. vert., i. sof. od. spät Stell. als St. d. Hausfr. od. Wirthschafterin. Ad. u. J. E. 24 i. d. Exp. d. Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21.

10,000 Thlr.

werden sofort gesucht zu mäßigen Zinsen auf mehrere Jahre auf ein Haus mit einem 2 1/2 Morgen großen Garten und rentablem Geschäft. Unterhändler verboten. Adr. unter C. L. 300 werden in der Expedition dieses Blattes erbeten.

2—300 Thlr. werden auf 3—6 Monat gegen pfeifene Unterlage und gute Zinsen gesucht. Näheres durch Volks-Anwalt Oscar Wolff, 12, Unter-Bredow, Feldstr. 12.

Ein sicheres Document über 1500 Thaler ist mit Verlust zu cediren. Näheres zu erfragen beim Volks-Anwalt Oscar Wolff, 12, Unter-Bredow, Feldstr. 12.

6000 Thlr. sind zu cediren. Näheres durch Volks-Anwalt Oscar Wolff, Unter-Bredow, 12, Feldstraße 12.

2 sehr sichere Hypotheken über 5000 Thlr. und 3000 Thlr. sind sogleich oder später zu cediren. Adr. u. S. S. 25 i. d. Exp. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erb.

12000 M. im Ganzen oder getheilt zur f. Stelle zu 5 % zu vergeben. Adr. unt. H. B. 6 in der Exp. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erbeten.

Geld! Geld! unter strengster Discretion gegen billigen Zins grüne Schanze 5, hinterre rechts.

1500 M. im Ganzen oder in kleinen Posten auszul. Adr. u. S. J. i. d. Exp. d. St. Tagebl., Mönchenstr. 21, erb.

6—9000 Mark werden gesucht. Adr. unt. B. N. in der Exp. d. Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erb.

Stettiner Stadttheater.

Freitag, den 10. Januar 1879:

Zum 4. Male:

Doktor Klaus.

Lustspiel in 5 Akten von Adolph L'Arrange. (Reperitoirstück des Wallner-Theaters in Berlin.) Dr. Klaus. A. Barend.